

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 44

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenstrasse 9, entgegengenommen.

November.

Hausfrau klettert frisch und fröhlich
Setzt die Winteräpfel ein,
Füllt auch sonst mit guten Dingen
Sorglich ihren Küchenschrein.
Füllt, so ihr noch Geld verblieben,
Auch den Kohlenteller an,
Und dann kann der Winter kommen,
Ihr liegt nicht mehr viel daran.

Weisse, schwere Nebel senken
Sich des Morgens auf die Stadt,
Von den Bäumen lautlos löst sich
Manches dürre, gelbe Blatt.
Flattert lustig dann im Winde,
Fühlt sich ganz als Aeroplan,
Landet schließlich in der Gasse,
Wo verfliegt der große Bahn.

Sie und da bricht durch die Wolken
Noch ein gold'ner Sonnenstrahl,
Trifft auf düst're graue Häuser
Und auf Bäume raketalt.
Manchmal kommt ein hübsches Mädel
Auch ins helle Sonnenlicht,
Und dann machen alle beide
Ein zufriedenes Gesicht.

Sonnenstrahl dem kleinen Mädel
Folgt getreulich bis nach Hans,
Und ist's hinterm Tor verschwunden,
Ist's auch mit der Sonne aus.
Sonnenstrahl verzieht sich grämlich,
Lässt den Nebel wieder frei,
Brummt verdrossen, daß jetzt doch nur
Mehr „Altweibersommer“ sei.

Dha.

Der Ma mit der Wanderniere.

3 diesem Dörfler isch es chlys Schniderli gsi im mittlere Alter. Es het guet chönne nähe und dene Buure het es's mit de Hölse u Schitte gäng hunderbar guet breicht. Aber öppe emol isch de si Verstand e chly türeht gsi u denn het ihm de si Wanderniere unerkannt viel gäh z'chaffe. Nid, daß es würlt eini gha hat, aber es isch fellest derbo überzügt gsi, denn es het ihm einisch öpper eso anschaulich vonere Wanderniere brichtet gha, daß es nachhär alli Symptom von der Krankheit und ihre Fortschritte i si Niere-gäged gspürt het. We de albe die Periode wieder nahe gsi isch, wo 's i sin Chopf inne gürschet und es ds Trom nümme gfunde het, nid gwisst het, was Traum und was Wirklichkeit isch, de het es di ganz Zyt müesse Jagd mache uf si Wanderniere. Bald isch si'n ihm i Schafft ine verschloffe und es het müesse der Elstäckle bürenäh, für se ufzstöbere u zrügg z'jage oder de het sie sech wienes Mädel i bi underi Matraße ufe gflüchtet u het dert i de Fädere ume grumoret, oder si het sech imene Junge Stoffraste inne versteckt. Er het denn albe mit Liebi u mit Strängi derhinger müesse für di Lärcher wieder hei an ihres Dertli zbringe und het ere zuegsproche wie amene Ching. „Los, chum jeh, tue nid eso ufschaffig, i bi emu lei söttige Süffler, wo der o viel zschaffe gäh. Was wotsch au gäng dervorönnne, glesch, i hole bi jo gäng wieder hei und bis alte Plägli muech eimwäg, mögs der gfallte oder nid! Du söttisch di emel nid zerchlage ha, hesh schön warm und

znacht di Rueh. Wenn jeh nid chunnsch, so nimm i der Elstäckle ...“ Däwäg isch das gange mit der Niere i däm Schnyderli. No lüftiger isch's verusse gsi uf der Straß. Dert het de das Mannli lei Elstäckle gha und het gäng müesse wehre, daß ihm di Niere nid dars Hölse ab uf Straß ertrunne isch. Wenn ers de gspürt het, daß sie wott goh, het er mit allem Her s' Hölse bei verha, zerst z'einte und derno z'andere und het se süfletli ufe dirigiert, indem er mit der Hand ufe eme Hölsebei nah ufe gfare isch, bis er se dert gha het, wonese het welle ha. Dert het er se de schön abdrückt und gseit: „Häb di jeh still da, mir gäh grad ume hei.“

Mi het das Mandli mit der Wanderniere la mache, es het niemerem nüt z'leid ta und het no mänglich Maß gäh zumene lustige Gaudi. Und mi weiß ja, wi erpicht me imene Dorf uf echlei Abwechslung isch, die chlinste Säckeli cheu Stoff gäh zu de beste Wike.

Aber plötzlich isch das Mandli i Mittelpunkt vom Dorfinterasse grückt, sogar der Gemeindrat het sech asoh mit ihm befaßt. Es het nämlich, — loset und stunnet: — Es het welle hürate! Das Meitli, wo notabene viel jünger gsi isch als s'Schnyderli, het selbstverständlich für e Spott nid bruuhe z'forgen: „Was nume hößelet, gäh wies pöflet ...“ und „Es überkunnt doch es jedes Schirbi no ne Dedu ...“ usw.

Aber das Mal het s'Schirbi der Dedu nid übercho. Der Gemeindrat het Ispruch erhobe und das Mandli mit der Wanderniere het vor die Gemeindsmanne müesse und die hei ihm so rächt is Gwüsse gredt, was äs au danti, i sine alte Tage no welle z'hürate. Das Schnyderli het gemeint, äs heig dant s'gliche Rächt wie anger Lüt und äs sig niemerem näd schuldig. Aber wo si 'n ihm du gseit het, es soll doch au bedante, daß es jungs Fraueli de no viel meh zgaume gäh als e Wanderniere, da isch's ihm doch du stober vorcho und es het iglänt. I däm Fall wöll es doch de „abstühire“, es möcht so nümme b'cho mit wehre und es sig ihm doch de villicht no wöhlher eso. Däwäg isch das Unheil, denn es söttigs war die Hürat gsi, glücklich verhüetet worde und s'Schnyderli het sech no grad zrügg dant gha i fini Zungeletage. Es het du nümme lang gläbt, i sinne mit nume noh, daß mer Mueter gschriebe het, s'Schnyderli mit der Wanderniere sig de gstorbe. Dermit het äses Dörfler wieder es Unikum weniger gha, aber mi het no lang gäng vom Mandli mit der Wanderniere brichtet.

's Plaudertanteli.

Wärti Frau Breneli!

Das wei mer is richtig nid zwöimal la sage, mer heige te Sinn meh für Humor! I gloube am Aend, Dir meinet das nume, wil Dir i letzter Zyt nüt Lustigs erläbt heit. Das isch halt eifach e so, wenn der eget Himmel grau und verhänt isch, duncks eim, d'Sonne mögi niene meh düre oder schyni doch nume sahl und bleig, wi a me ne näbliche Novämberstag. — Da heit der ja richtig scho rächt, d'Lüt rede hützutag vo vilem, wo si i Gottes Name nid verstande, aber si hei e vagi Ahnig, es ghöri zum guete Ton, we me ds Gespräch uf söttigs länt. Es isch öppe schäd gnue, daß e ganz Zylete vo Wärner i d'Albonnemäntszonart gange, wil d'Frau Doktor Soundso und der Herr Major Soundso o gange. Daß es fettigne Lüt, das heißt mer chdi fräseli sage Froue, de druf a chunnt, ob si ds blaue Taffetleid oder ds sametige Complet welle alege, isch selbstverständlech. I gloube nume, daß derigi Lüt nach paarne Mal doch gnue überchöme vo der Musig, wo si nid

verstande oder de zletscht doch Fröid überchöme a der Sach und das war ja guet. Mit de Chunschustellige geits e chli ähnelch. Wenn Dir a me ne Tee sit und ds Gespräch chunnt uf die und die Gmüdsstellig und Dir müehet gestah, daß Der nid gsi sit, so luegt me nech gwüh chunnt a. I mueß scho sage, mi geniert söttigs weni und i sage ruehig, das und das heig mi nid zoge und z'Gäld heig mi greut.

Lueget, Frau Breneli, mi darf nid vergliche mit frueher. Uest Zyt isch nun einmal anders und Sport und Kino ghöre o derzue, so guet wi Radio und Auto. Daß Sache, wo so grohem Interesse begähne, o besproche wärde, isch halt nid z'berwunder. Und gloubet mer, es isch gwüh nid schäd, daß äli Junge und sogar o die Eltere e chli e weitere Horizont übercho hei. E Huusfrau, wo nid nume vo Guehlopfrezäpt, Winkle tröähne und Abstoube redt, isch o für e Ma amüsanter. Es geit e re gwüh nüt vo ihrer Frauewürd ab, wenn si weiß, daß am letzste Sunntig d'Jung Boy gwunne het, und daß der Flüger Tschampowitsch nach Berlin gflogene isch. I gloube o gar nid, daß si e weniger gueti Huusfrau isch, wenn si hie und da e guete Film geit ga luege. Daß Jungi öppe Fröid hei a me ne Kinofar, und e Poschtarte mit sym Bild über em Bett usnagle, isch ja o no nid schlimm. Früehet hei si irgend e Romanheld agschwärmt und isch e Kinobeauté. Deppis e chli uhergewöhnele müesse halt di empfängliche Gmüeter adoriere.

Schäd isch's nume bi dene Sache, daß me z'richtige Maß verliert. De würlt's blödd und abstoßend, de cha me i ne Egge sihe und Randglosse mache über di verkehrte Wält. De duncks eim, mi sött da oder die schüttle und frage, weisch de o würltlich nüt Gschiders. Borniert Lüt hets immer ga, aber mänglich besseret's ne de o wider. I gloube glich, daß es no vil git, wo Fröid hei, a me ne gmüetleche Höd, a gundem Humor, eifacher Musig und, wo sech nid ufregt, wenn si drümal im glische Rod i ds Theater müesse. Es soll sech nume niemer vo de Schlapperläubler la astede, vo der dumme Ueberbiererei, wo grastiert! Jede wott no meh schine alls der ander, und wenn me gieng ga erläse, würd me sech bsähne. Gwüh, Frau Breneli, ganz e so arg isch es nid mit äser Zyt; si isch anders als die vo äsne Großmüetter und nach allem, wo-i-i vo dere ghört ha, cha me nid ohni wyteres sage, weli besser sig. Ganz chüh-dum si nume die Lüt, wo i allem i ds Extreme gange und ds rächte Trom verliere. Die sött me vor ume bringe! Wüßet Dir oder e anderi Schlapperläubler öppe es Mitteli?

Euch wünschen-i o wider e blaue Himmel!

Frau Susanne.

(Eine weitere Antwort auf den Brief der Frau Breneli folgt im nächsten „Schlapperläubli“. Red.)

Humor.

Erkannt. „Jeden Abend schreibe ich die Gedanken, die ich so den Tag über gehabt habe, in ein Tagebuch ein.“ — „Wie lange machst du das schon?“ — „Nun, seit zwei Jahren.“ — „Ah! Da wird wohl die erste Seite bald voll sein?“

Americanbluff. A.: „Ich kannte einen Mann, der konnte die Ohren derart bewegen, daß er sich die Wäcken aus dem Gesichte vertreiben konnte.“ B.: „Das ist noch gar nichts, ich habe einen gekannt, der legte die Stirn so in Falten, daß er darin die Fliegen für seinen Raubfrosch fangen konnte.“